

Die Wirksamkeit Erasmus Grassers beim Bau von Marienberg in Rorschach

Autor(en): **Rohmeder, Jürgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **77 (1987)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wirksamkeit Erasmus Grassers beim Bau von Marienberg in Rorschach

Jürgen Rohmeder

Wüssten wir's nicht, wir kämen nicht auf den Gedanken, dass der bayerische Bildhauer Erasmus Grassers je in Rorschach tätig war. Dabei darf es als archivalisch gesicherte Erkenntnis gelten, dass er spätestens bis 1487, dem Baubeginn des neu gegründeten Klosters Rorschach, «visierung und monstry»¹ geliefert hat,² Aufriss und Bauplan also. Und gäbe es nicht die von Grassers zweifelsfrei mit eigener Hand geschriebenen Honorarquittungen³ aus den Jahren 1510, 1512 und 1515, wir würden nach einem namensgleichen bayerischen Baumeister suchen. Sähen wir's nicht, wir hielten das Ganze für ein unrealistisches Projekt eines ehrgeizigen Benediktinerabtes. In einer Zeit, in der es in anderen Klöstern allenfalls darum ging, den Verfall wenigstens zu verzögern,⁴ besass Abt Ulrich Rösch die Tatkraft, das Kapital, aber auch die geistliche und weltliche Zucht in seinem Haus, um eine grosse Klosteranlage einige Wegstunden entfernt neu zu erbauen mit der Absicht, das gesamte Kloster St.Gallen nach dort zu verlegen. Der un-guten Gemeinschaft mit der Stadt St.Gallen zu entgehen, die Zukunft zu sichern und Raum für Erweiterungen kommender Generationen zu schaffen, waren die Beweggründe.⁵ Was Abt Rösch davon verwirklichte und was auf uns kam, ist stattlich genug: eine Vierflügelanlage mit den Aussenmaßen ohne spätere Anbauten von 78×60 m um einen Innenhof mit allseitigem Kreuzgang, mit Kapitelsaal und Refektorium. Reich ist der Bestand an spätgotischer Bauplastik.

Wir kennen also Namen, zahlreiche Steinmetzzeichen⁶ und einige gesicherte Jahreszahlen. Das Werk blieb uns in wesentlichen Teilen erhalten. Und doch ergeben sich daraus mehr Fragen als gesicherte Feststellungen. Wie ist es zu erklären, dass Ulrich Rösch, Abt von St.Gallen, über eine grosse Entfernung einen Künstler als Baumeister berief, der bis 1507 archivalisch oder durch Zeugnisse baulicher Wirksamkeit nirgends nachzuweisen ist?⁷ Selbst wenn wir unterstellen, dass der weitblickende Abt durch eine

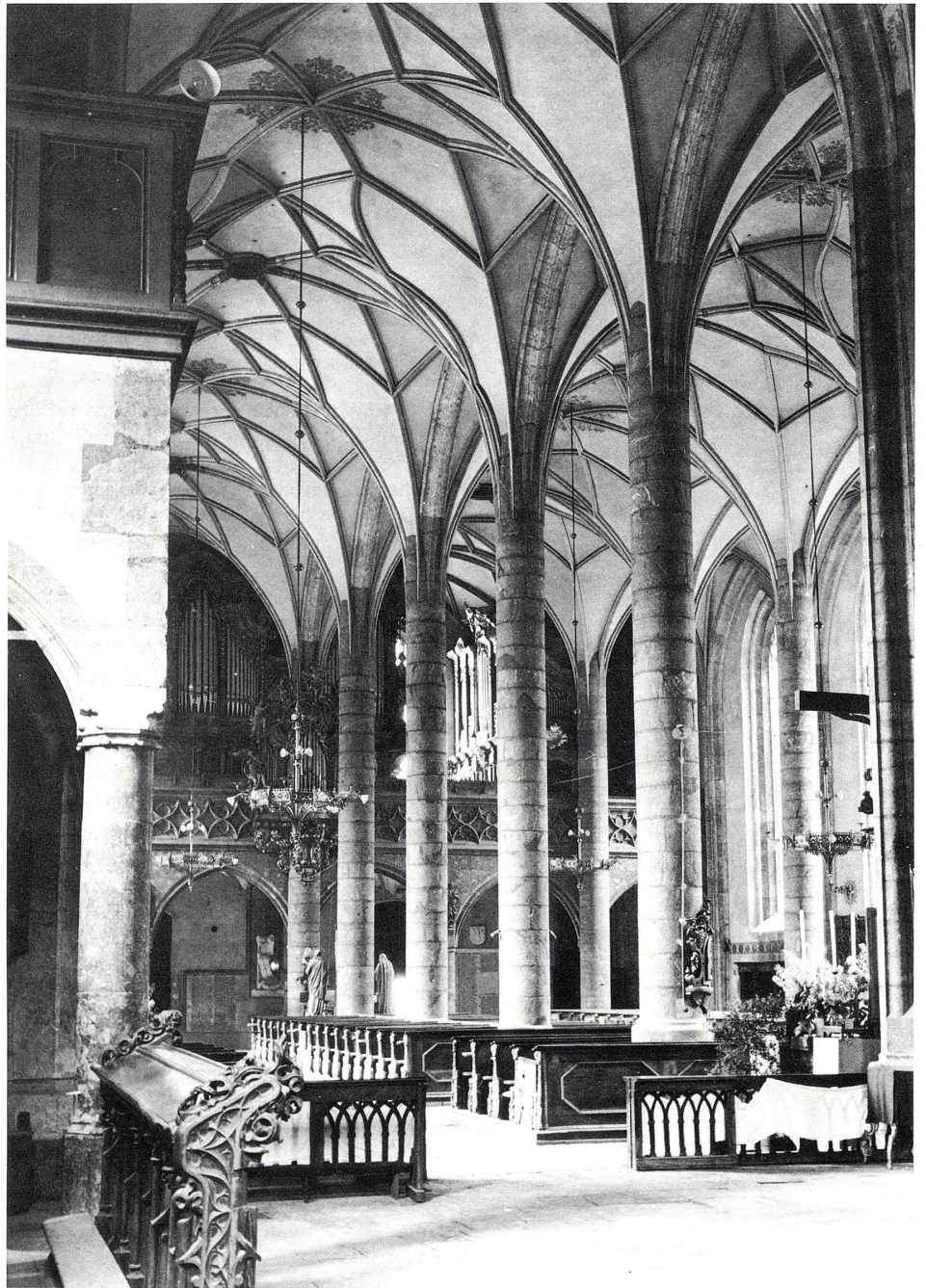
uns nicht mehr bekannte Beziehung, die auch ganz persönlicher Natur gewesen sein kann, von Erasmus Grassers im Rahmen einer Empfehlung hörte, so darf doch davon ausgegangen werden, dass Ulrich Rösch einen Anfänger niemals berufen hätte. «... ain wolberühmter und bewerter mayster semtlicher buw im lannd zu Payern wohl erkannt ...», so wird Erasmus Grassers in der «Kurzen Chronik des Gotzhaus St.Gallen»⁸ bezeichnet. Die Forschung hat keinerlei Anhaltspunkte, wo nach einer solchen frühen Tätigkeit als Baumeister für sakrale und profane Architektur zu suchen wäre, nicht in der Oberpfalz und in Niederbayern, nicht in München und Umgebung; und da wir über Lehre und Wanderschaft nichts Gesichertes wissen, ist der Spielraum der Möglichkeiten erheblich. Diese Wissenslücke wird noch grösser, wenn wir daran denken, dass Grassers im Jahre 1475 darum eingab, in die Münchner Zunft der Maler, Schnitzer, Seidennäher und Glaser aufgenommen zu werden;⁹ es deutet also auch hier nichts auf eine Tätigkeit des jungen Erasmus Grassers als Baumeister hin.

Die Urkunden lassen es offen, ob der Auftrag des Abtes an Grassers erging, bevor der Konvent die Pläne zur Verlegung des Klosters nach Rorschach genehmigt hatte. Es wäre möglich, dass der Abt Aufriss und Bauplan benötigte, um den Konvent für seinen Plan der Klosterverlegung zu gewinnen. Kann dies ein Grund dafür gewesen sein, dass der Abt einen diskreten Baumeister von weither bemühte, um im Vorfeld der Genehmigung der Klosterverlegung unnötiges Aufsehen und Gerede im Bereich der Stadt St.Gallen zu vermeiden? Technisch ungewöhnlich war die Bauaufgabe nicht; es hätte also auch ein Baumeister aus der näheren Umgebung oder aus dem Bereich der vier Schirmorte des Klosters¹⁰ sein können. Warum nahm der Abt nicht einen der Baumeister, die in den Jahren bis 1483 den Wiederaufbau des Chors seiner Stiftskirche¹¹ leiteten? Das Kloster verfügte über Besitzungen nördlich des Bodensees,¹² doch auch auf den Fundus seeschwäbischer Baumeister griff der Abt

nicht zurück. Inwieweit persönliche Wertschätzung die beiden Männer zueinander geführt hat, muss dahingestellt bleiben; beiden gelang ein spektakulärer sozialer Aufstieg: Ulrich Rösch, der es vom Küchenjungen¹³ schliesslich bis zum Rang eines Fürsten brachte, und Erasmus Grasser aus einem kleinen Marktflecken in der Oberpfalz, der in München alle anderen Künstler rasch an Reichtum weit hinter sich liess.¹⁴

Bei der lückenhaften Urkundenlage – Bauabrechnungen fehlen – wissen wir nicht, wie oft Grasser tatsächlich an den Bodensee gereist ist. Vier Aufenthalte müssen es mindestens gewesen sein. Wie später (um 1492) in Schwaz in Tirol und (von 1498 an) in Reichenhall,¹⁵ hat Grasser in Rorschach mit mehreren einheimischen Baumeistern zusammengearbeitet und ihnen die örtliche Bauleitung überlassen. Wie gross war deren schöpferischer Anteil? Da die Sprache der Architektur in jener Zeit eine universellere ist als beispielsweise in der Skulptur, können in diesem Fall aus dem überlieferten Baubestand lokale oder auswärtige Bautraditionen nicht durch blosser Anschauung für sich erkannt werden. Auch auf diesem Wege wird also das Ziel, Grassers Anteil zu beschreiben, nicht erreicht. Dabei wäre es so überaus reizvoll, einmal ein Masswerkfenster und die Einwölbung eines Kreuzgangs kennenzulernen, die Erasmus Grasser als gesicherte eigenständige Leistung geschaffen hat! Die Summe aus all dem ziehend, ergibt sich eine Feststellung, die allerdings zur Kunstgeschichte Altbayerns mehr beiträgt als zur Baugeschichte von Marienberg: *Der Bildschnitzer Erasmus Grasser muss bereits in jungen Jahren ein bedeutender Baumeister gewesen sein, oder er wäre nicht nach Rorschach geholt worden, eine Doppelbegabung also wie seine Zeitgenossen Anton Pilgram von Brünn und Veit Stof.*

Der jährliche Bauetat von 1500 Gulden¹⁶ darf als reichlich bezeichnet werden. Zweierlei geht daraus hervor: Es muss ein grosses Bauprogramm gewesen sein, mit einer sicherlich stattlichen Kirche. Zum zweiten wollte der Abt offensichtlich das Projekt mit aller Anstrengung forcieren. Drei örtliche Baumeister¹⁷ waren bestellt, mit dieser Summe zu bauen, deren Auszahlung mit je 500 Gulden auf den 2. Februar, den 24. Juni und den 16. Oktober festgelegt war. Ob die Zahlungen an Erasmus Grasser – soweit bekannt, je vierzig Gulden in den Jahren 1510, 1512 und 1515 – auch aus dem gleichen Haushaltstitel bezahlt wurden, lässt sich nicht feststellen. Es gehört in diesen Zusammenhang, dass Erasmus Grasser an das Kloster 200 Gulden gab (siehe Anhang) und sich damit auf Lebzeiten beachtliche jährliche Weinlieferungen frachtfrei bis Lindau sicherte; in der Urkunde für dieses «Leibgeding», wohl von 1491, liess sich Grasser

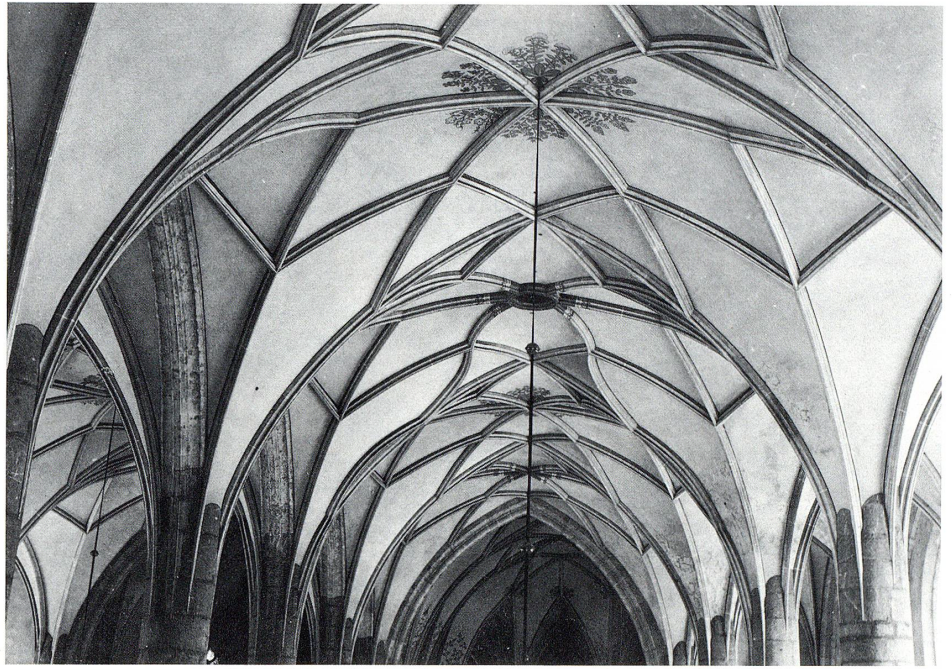


Schwaz/Tirol, Stadtpfarrkirche U. L. Frau, südlicher Erweiterungsbau von Erasmus Grasser, um 1502 vollendet.

darauf verpflichtet, für die Baumassnahmen des Klosters gegen eine Reisepauschale von jeweils zehn Gulden für einen Aufenthalt zwischen acht und vierzehn Tagen bei freier Kost und Logis zur Verfügung zu stehen. Die Summe von 200 Gulden ist beachtlich; immerhin erhielt man dafür ein stattliches Landgut oder ein grosses Haus in bester Lage in einer Grossestadt.

Es ist nicht möglich, für die Bedeutung des Klosterbaus nach Grösse und Qualität einen Massstab zu finden, denn Neubauten von übergeordneter Bedeutung sind in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum nicht häufig. Zu weit sind der etwa gleichzeitig erbaute Dom in Freiberg in Sachsen, die Kirche St. Ulrich und Afra in Augsburg und der Wladislav-Saal auf dem Hradschin in Prag entfernt, als dass sie als Vergleich dienen könnten. In Bern wurden gleichzeitig die Ostjoche des nördlichen Seitenschiffs und die Nordwand des Chores aufgeführt, von 1495 an die oberen Hochwände von Chor und Schiff. In den Jahren bis 1500 vollendete Basel den Münsterturm. Das Grossmünster in Zürich erhielt seine beiden Türme.

Hätte es den Klosterbruch von 1489 mit seinen Zerstörungen nicht gegeben und wäre Fürstabt Ulrich Rösch zehn Jahre länger am Leben geblieben, stünden um das jetzige Klostergebäude herum noch zahlreiche grosse und kleine Bauten,¹⁸ vorab zu nennen die Kirche im Süden des Kreuzgangs. «Wenn immer möglich, soll das Kloster so angelegt sein, dass alles Notwendige, das heisst Wasser, Mühle, Garten, und die Werkstätten, in denen die verschiedenen Handwerke ausgeübt werden, innerhalb der Klostermauern sich befinden.»¹⁹ Soviel aus dem 66. Kapitel der Regeln des Hl. Benedikt. Die Bauausstattung des Klosters St. Gallen am Ende des 15. Jahrhunderts²⁰ folgte diesem Autarkie-Gebot auf vorbildliche Weise, ebenso das Bauprogramm,²¹ das der Abt seinem Konvent für Rorschach vorschlug. Da ist die Rede von einem Siechenhaus, einem Spital, einem Gästehaus, Ställen, Stadel, Kornhäusern, Schatzkammer, Befestigung und Zugbrücken. Als hätte Ulrich Rösch dem Kanzleischreiber des Kaisers die Hand geführt, wurde in der kaiserlichen Bestätigung von 1485 für die Klosterverlegung dieses ausführliche Bauprogramm im wesentlichen Punkt für Punkt²² beschrieben. Beim Klosterbruch müssen achtzig Zellen beziehbar gewesen sein; von der Zerstörung von drei Altären wird berichtet.²³ Offensichtlich setzte sich der Abt beim Wiederaufbau ein politisches Nahziel: Es muss ihm darum gegangen sein, das Kloster rasch so weit wieder aufzubauen, dass der Sitz eines Klosters rechtlich möglich war.

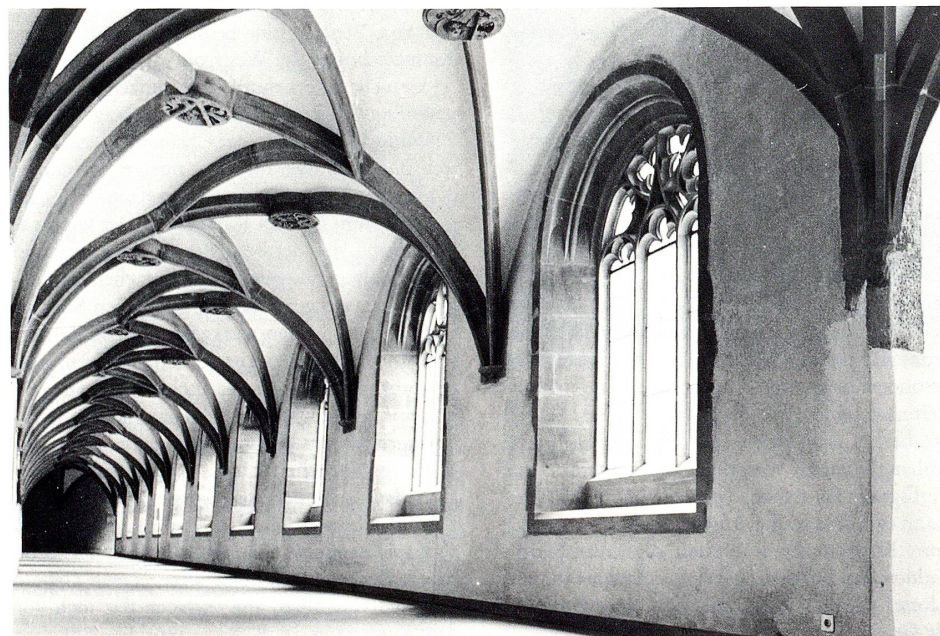
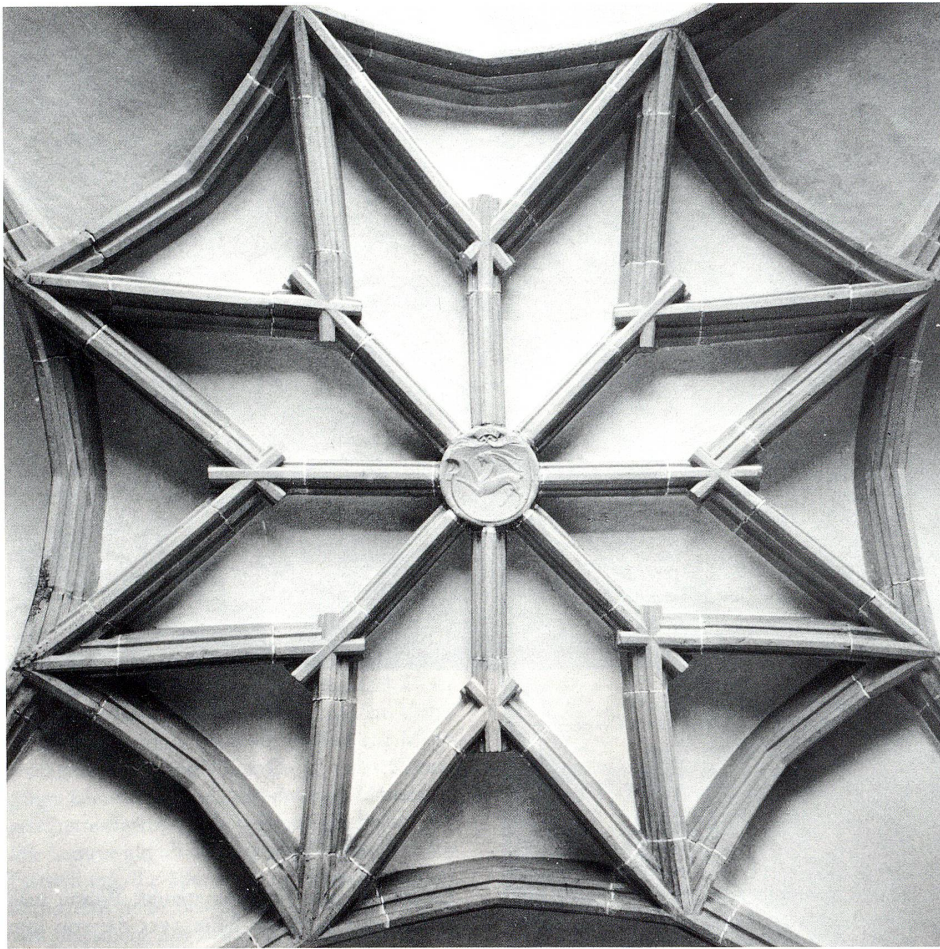


Schwaz/Tirol, Stadtpfarrkirche U. L. Frau, südlicher Erweiterungsbau von Erasmus Grasser, um 1502.

Da sein Nachfolger anderes im Sinn hatte als das Rorschacher Bauprogramm zu vollenden,²⁴ sei der Schluss erlaubt, dass auf unsere Tage sozusagen nur die Baustufe I mit den für ein Kloster rechtlich unerlässlichen Bauteilen gekommen ist. Als dann das Kloster Mariaberg nur noch als Statthaltereirei²⁵ und als eine Art Landsitz in gesunder Umgebung geführt wurde, entfiel die Notwendigkeit, die zahlreichen Wirtschaftsgebäude aufzuführen. Schon allein aus den Summen, die an Grasser gezahlt wurden, darf geschlossen werden, dass er das komplette Bauprogramm²⁶ entwarf, wie es Ulrich Rösch dem Konvent vorgeschlagen hatte. Wie sich Ulrich Rösch und Erasmus Grasser die gewiss beachtliche Klosterkirche gedacht hatten, werden wir wohl nie ersehen können. Dass der nicht eben besonders baulustige Abt Gotthard wohl kurze Zeit nach seiner Amtsübernahme Grasser als Teil des bereits erwähnten Leibgedingebriefs (siehe Anhang) darauf verpflichtete, weiterhin zur Verfügung zu stehen, bedarf einer Erklärung. Kann es sein, dass der Anstoss zu diesem Vertrag vom Konvent kam? Hatten die zweihundert Gulden des Leibgedingebriefs nebenher für das Kloster zugleich die Eigenschaft einer Kaution, die Grasser seinem Bauherrn gegenüber leistete?

Und auch diese Frage sei erlaubt: Womit mag sich Grasser noch im Jahre 1515 die von ihm quittierten vierzig Gulden verdient haben?

Der Besucher näherte sich damals dem Kloster von Westen. Eine besondere repräsentative Kennzeichnung der Westfront als Eingangsfassade ist nicht zu erkennen. Der einfache, tonnenförmige Gang führte zum Kreuzgang. «Grosse Zier und Würde» – so der Chronist²⁷ – entfalten sich nur in Maßen und dies nur an besonderen Schwerpunkten, so in Teilen des Kreuzgangs, im Refektorium und im Kapitelsaal. Der westliche Kreuzgang, den der Besucher als erstes betrat, ist zurückhaltend ausgelegt, mit einfachen Bauformen, mit wenig aufwendig gestalteten Schlusssteinen²⁸, die Leidenswerkzeuge Christi darstellend. In gleicher Weise ist der östliche Kreuzgang gewölbt, hier jedoch plastisch und ikonographisch²⁹ anspruchsvolle Schlusssteine mit halbfürigen Reliefs der vier Evangelisten und der Vierzehn Nothelfer.³⁰ Über dem Ostflügel markiert das dachreiterartige kleine Türmchen die Lage des Kapitelsaals, damals provisorisch auch als Kapelle genutzt. Jedes einzelne Joch des nördlichen Kreuzgangs erhielt seine eigene Gestaltung des Gewölbes, am reichsten das Joch vor dem Eingang in das Refektorium. Im südlichen



Kreuzgang wird durch die lebhaft, den Blick geschickt führende Anordnung der Schlusssteine in einer stark springenden Linie zugleich auch der höchste ikonographische Rang markiert: Christus, Maria und die Apostel, sowie Heilige mit Bezug zu St.Gallen; hier jenseits des Südflügels war die Klosterkirche vorgesehen. Die Masswerkfenster des Kreuzgangs sind abwechslungsreich mit Fischblasen, Vierpassmustern und anderen Zierformen gestaltet.

Stärker noch als im Kreuzgang bestimmen im Refektorium und im Kapitelsaal die Gewölbe den Raumcharakter: Der geringen Geschosshöhe zufolge nehmen die Gewölbe fast die Hälfte der Raumhöhe ein. Um so kräftiger bestimmen die dicken Säulen und schweren Kronen der Gewölbe die Räume, wie in einem Wald mit starken, aber niederen Bäumen. Vergleichbare Raumverhältnisse gibt es zwar auch im fast gleichzeitigen Grossen Saal der Albrechtsburg in Meissen, doch lassen die Gewölbe dieses sächsischen Beispiels eher an hart geschliffene Facetten denken. Die Baukunst erzeugt in Marienberg urtümliche, lebhaft wechselnde Eindrücke. Offensichtlich war dies dem Geschmack, der vor hundert Jahren herrschte, zu vital, nicht gotisch genug: «Durchwegs fehlt dem Bau ein glückliches Verhältnis der Höhe zur Breite, die sämtlichen Räume sind viel zu niedrig, besonders der Kreuzgang, der, in andern Verhältnissen erbaut, einen prachtvollen Anblick darbieten müsste.»³¹ Wir haben seither gelernt, dass die Gotik nicht allein an der französischen Hochgotik³² zu bemessen ist. Zudem dürfen als prominentes Beispiel die auffallend niedrigen Seitenschiffe des Berner Münsters genannt werden, als Hinweis darauf, dass die Entwicklung der Proportionen gotischer Räume in der Schweiz eine eigenständige Entwicklung nahm. Die Entfaltung eines prachtvollen Anblicks war offensichtlich nicht das Gebot der Stunde, wie die in etwa gleichzeitigen An- und Umbauten des Benediktinerklosters Stein am Rhein belegen.

Rorschach, Mariaberg, nördlicher Kreuzgangflügel, Sternengewölbe.

Rorschach, Mariaberg, südlicher Kreuzgangflügel.

Zur Bauskulptur:

Wenn der Bildersturm im Jahre 1529 nicht die Konsolbüsten weitgehend zerstört hätte, stünden nun mehr als 85 bauskulpturale Teile, darunter 57 figurale oder gegenständliche Schlusssteine, eine Portalbekrönung, im übrigen dekorative Schlusssteine und Rippenkonsolen mit Wappen zur Betrachtung an. Von der Ordnung der Heilsgeschichte aus betrachtet nehmen die Schlusssteine im Südflügel mit dem Salvator Mundi, der Muttergottes und den Zwölf Aposteln den höchsten Rang ein, gegen Westen zu ergänzt mit Darstellungen von Heiligen, die sich durch einen besonderen Bezug zu St.Gallen auszeichnen. Ein Teil der Schlusssteine des Westflügels präsentiert die Leidenswerkzeuge Christi, der Rest ebenso wie der gesamte Nordflügel ist besetzt mit Schlusssteinen, die nur Dekorationsformen aufweisen. Die Schlusssteine des Ostflügels sind gestaltet als Symbole der Vier Evangelisten und als Büsten der Vierzehn Nothelfer.

Auf den ersten Blick scheint die Aufteilung der Bauskulptur auf die beteiligten Steinmetze und Bildhauer bei der Fülle der wissenschaftlich hervorragend aufgearbeiteten Steinmetzzeichen³³ bereits gelöst – doch kann man diese Steinmetzzeichen nirgendwo namentlich bekannten Personen zuweisen. Um die Feststellung von Ähnlichkeiten vor einer uferlosen Beliebigkeit zu schützen und in einem überprüfbareren Bereich zu halten, kämen in unserem Fall als Ausgangspunkte nur signierte oder archivalisch gesicherte, hilfsweise auch in der Forschung einstimmig anerkannte Werke Grassers in Frage. Eine Ähnlichkeit kann aber – wie bei lebenden Menschen – auf einem Zufall beruhen. Physiognomie und skulpturale Gestaltung des Schlusssteins des hl. Dionysius im Ostflügel des Mariaberger Kreuzganges ähneln der Darstellung des Kaisers Ludwig des Bayern im sog. «Kaisergrabmal» in der Frauenkirche zu München vom Ende des 15. Jahrhunderts. Diese Ähnlichkeit verdient Erwähnung, es darf aber daraus nicht zwingend geschlossen werden, der gleiche Meister habe beide Werke geschaffen. Doch selbst wenn es sich so verhielte, die Zuschreibung der Deckplatte des Kaisergrabmals an Erasmus Grasser durch Philipp Maria Halm in seiner Monographie von 1928 wurde durchgehend von der Forschung nicht anerkannt. Der Schlussstein des hl. Dionysius gehört mit den anderen Schlusssteinen des Ostkreuzgangs und denen des Refektoriums zum qualitativ besten Bereich der Mariaberger Bauskulptur. Im Ostkreuzgang zeichnen sich die Schlusssteine aus durch besondere Plastizität und überzeugende Körperlichkeit. Auf eine sehr selbstverständlich wirkende Weise passte der Bildhauer bei den Schlusssteinen des hl. Dionysius und des hl. Blasius die halbfigurigen



Rorschach, Mariaberg, nördlicher Kreuzgangflügel, Gewölbejoch vor dem Eingang ins Refektorium.



München, Frauenkirche, Kaisergrabmal, Rotmarmor, Kaiser Ludwig der Bayer, Ausschnitt.



Rorschach, Marienberg,
östlicher Kreuzgangflügel,
Schlussstein, hl. Dionysius.



Rorschach, Marienberg,
östlicher Kreuzgangflügel,
Schlussstein, hl. Blasius.



Rorschach, Marienberg,
Refektorium, Schlussstein,
hl. Gallus.

Erasmus Grasser, Moriskentänzer, 1480,
Münchner Stadtmuseum Inv. Nr. Ic/226.

Reliefs in die runden Medaillons ein. Mit der Führung des Hintergrundes und dem wirkungsvollen Einsatz von Schatten entstand der überzeugende Eindruck von Tiefe und Raum.

Steinmetz und Bildhauer taten das ihrige, um im nördlichen Kreuzgang das Portal des Refektoriums besonders auszuzeichnen. Von allen Jochen des gesamten Kreuzgangs ist das vor dem Refektorium das schönste und am reichsten mit Rippenwerk versehene. Die in den Wolken erscheinende Halbfigur der Maria als Schmerzensmutter ist nicht wie gewohnt in das Tympanon eingebunden, sondern frei vor die Rippenprofile der Portalfüllung gesetzt. Mit ihrer Datierung

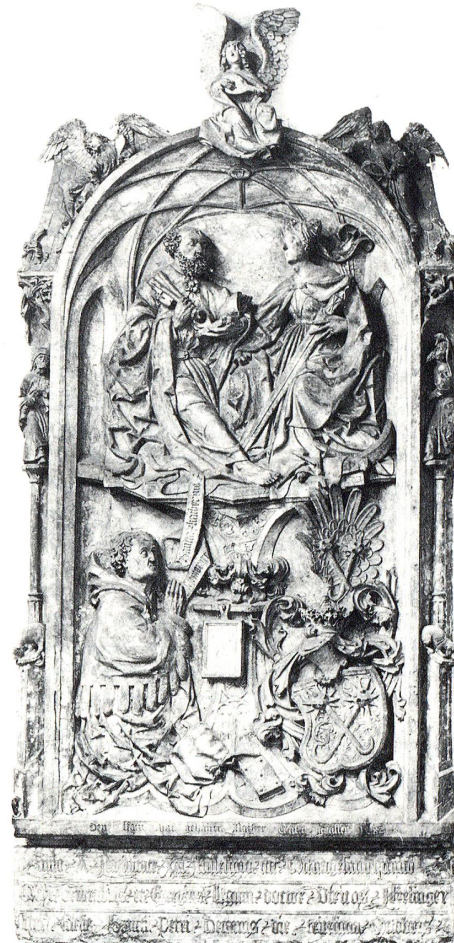


«1513» ist gewiss zugleich in etwa auch die Entstehungszeit der Schlusssteine im Refektorium genannt, denn trotz der Beschädigung der Halbfigur der Schmerzensmutter lassen die Schlusssteine im Refektorium die gleiche Handschrift erkennen. Innerhalb der kreisrunden Form der Schlusssteine fungieren Vierpässe als innere Rahmen. Sie verleihen den Flachreliefs der Heiligen, die allesamt in einem besonderen Bezug zu einem Benediktinerkloster im allgemeinen und zu St.Gallen im besonderen stehen, etwas Zeichenhaftes. Dem entspricht die Ausführung der Gewänder: scharf geschnittene Falten, gegeneinandergestellte Flächen und eine zurückhaltende Plastizität ergeben eine starke graphische Wirkung ohne räumliche Tiefe.

Zwei Werkgruppen lassen sich nach ihrer stilistischen Ähnlichkeit ordnen: Die Schlusssteine des östlichen und des südlichen Kreuzgangs zum einen, die Halbfigur der Schmerzensmutter über dem Refektoriumsportal und die Schlusssteine des Refektoriums als zweite Gruppe. Vergleichsbeispiele für die Schweiz wurden gefunden, vergeblich jedoch alle Versuche, stilistische Verbindungen zum Werk des Bildhauers Grasser herzustellen.³⁴

Auf der Fensterseite des Ostkreuzgangs in Höhe des Schlusssteins des hl. Pantaleon hat der Rest einer besonders porträthafter Konsolbüste Anlass zu der Vermutung³⁵ gegeben, hier könne es sich um ein Selbstbildnis Erasmus Grassers handeln. Da es kein gesichertes oder auch nur mutmassliches Bildnis Grassers gibt, muss diese Spekulation im Bereich einer interessanten Möglichkeit verbleiben.³⁶

Die Bedeutung des Baudenkmal Marienberg³⁷ liegt schon allein darin, dass es im gleichen Kulturkreis in den gleichen Jahrzehnten keinen weiteren Klosterneubau der Benediktiner gab. Marienberg ragt einsam aus der darnieder liegenden Klosterlandschaft hervor. Zweckmässigkeit, Wirtschaftlichkeit und erst zuletzt Repräsentation waren die Prinzipien, die dem Neubau in Marienberg zugrunde lagen. Nach allem, was wir über den Bauherrn Ulrich Rösch wissen, hat er sich mit seiner Auffassung von einem geistlich, wirtschaftlich und politisch starken Kloster durchgesetzt. Für die individuelle Entfaltung der beteiligten Künstler blieb wenig Spielraum. Die Steine reden, doch schweigen sie über Erasmus Grasser. Sie erzählen viel über Ulrich Rösch.



Erasmus Grasser, Grabmal des Ulrich Aresinger, 1482, Rotmarmor, München, Pfarrkirche St.Peter.



Erasmus Grasser, hl. Petrus, Holzfigur im Hochaltar des 18. Jahrhunderts, um 1490, Ausschnitt, München, Pfarrkirche St.Peter.

- um 1450: Geburt, Markt Schmidmühlen bei Burglengelfeld in der Oberpfalz.
- 1475: Grasser beantragt die Aufnahme in die Münchner Zunft der Maler, Schnitzer, Seidennäher und Glaser.
- 1477: Grasser wird als Meister geführt. Er schnitzt für das Alte Rathaus in München Wappen und Gestirne.
- 1480: Grasser wird zum ersten Mal Vorsteher der Zunft. Er wird für 16 Figuren einer Darstellung des Moriskentanzes im Saal des Alten Rathauses bezahlt, 10 davon erhalten (Münchner Stadtmuseum).
- um 1480: zugeschriebene Werke: Altar mit der Darstellung der Ausgießung des Heiligen Geistes für den Salzburger Dom (jetzt Salzburg-Nonnberg); Maria und Johannes aus einer Kreuzigungsgruppe für Pipping bei München (jetzt Bayerisches Nationalmuseum).
- 1482: Grasser signiert und datiert den Grabstein für den Dekan Dr. Ulrich Aresinger (München, St.Peter).
- 1483: Konventsbeschluss und päpstliche Erlaubnis für die Verlegung des Klosters nach Rorschach.
- 1485: Kaiser Friedrich III. bekennt sich als Stifter, Vogt und Beschirmer des neuen Klosters Mariaberg. Schwere Erkrankung des Abtes Ulrich Rösch.
- 1487: Beginn des Neubaus des Klosters, Ostflügel.
- 1489: Der Kapitelsaal wird als Kapelle konsekriert. Schwere Zerstörungen des Klosters beim sog. Rorschacher Klosterbruch durch die Stadt St.Gallen und Appenzell.
- 1490: Friedensdiktat; Stadt St.Gallen muss an das Stift 14.000 Gulden zahlen und einen Grossteil seiner Besitzungen ausserhalb der Stadt an das Stift übergeben. Neuweihe des wieder erbauten Klosters Mariaberg.
- 1491: Abt Ulrich Rösch stirbt. Nachfolger: Gotthard Giel von Glattburg. In seiner Amtszeit werden Küche und Keller eingerichtet.
- 1497: Die Schirmorte des Klosters ermahnen den Abt, den Weiterbau des Klosters Mariaberg energischer zu betreiben.
- 1504: Franz Gaisberg wird Abt. Wiederaufleben der Bautätigkeit.
- 1510: Grasser quittiert 40 Gulden.
- 1512: Grasser quittiert 40 Gulden.
- 1513: Datierungen für das Marienportal vor dem Refektorium und zwei Hallen im Westflügel.
- 1514: Datierung für den östlichen Kreuzgangflügel.
- 1515: Grasser quittiert wiederum 40 Gulden.
- 1515/1516: Datierungen für den nördlichen Kreuzgangflügel.
- 1519: Datierung für den südlichen Kreuzgangflügel.
- 1529: Bildersturm mit Zerstörung eines Teils der Bauplastik.
- 1924/26 und 1969–1978 Renovierungen.
- um 1485: Vesperbild für Katzdorf bei Neunburg v. Walde/Oberpfalz (Zuschreibung).
- 1489: Grasser fertigt für den Freisinger Dom ein Sakramentshaus (zerstört).
- um 1490: aus Stein gehauenes Heiliges Grab für den Freisinger Dom (später stark verändert). Zuschreibungen: Monstranzaltären wohl aus dem Münchner Klarissinnenkloster (jetzt Bayerisches Nationalmuseum). Grosse Sitzfigur des hl. Petrus in St.Peter in München. Vesperbild in Kelheim (Zuschreibung des Verfassers).
- um 1492: Erweiterung der Stadtpfarrkirche Schwaz in Tirol.
- 1494: Grasser begutachtet den Salzbrunnen eines Klosters, möglicherweise Weyarn.
- um 1495: Sitzfigur des hl. Nikolaus in Kleinhelfendorf (Landkreis München; Zuschreibung).
- seit 1498: Grasser arbeitet an der Sanierung der Saline Reichenhall.
- 1502: Chorgestühl der Münchner Frauenkirche mit zahlreichen Figuren und Propheten, Aposteln und Heiligen.
- 1507: Erste Erwähnung Grassers in Bayern als Baumeister (für die Saline Reichenhall). Für die Unterschreitung der Kosten ihrer Sanierung (statt 20.000 Gulden nur etwas über 7.000) erhält Grasser vom Herzog eine jährliche Leibrente von 80 Gulden, freies Hofkleid und Freitisch bei Hof.
- 1508: Grasser versteuert als reichster Künstler Münchens 2000 Pfund.
- 1513–1518: Mitglied des Äusseren Rates der Stadt München.
- 1517: Grasser als Sachverständiger für Wasserbau in Beuerberg (südlich von Wolfratshausen).
- 1518: Erasmus Grasser stirbt.

Anhang

Leibgedingebrief zwischen dem Kloster St.Gallen und Erasmus Grasser.

Wir Gotthart von gottes gnade' abbt och decha' vnd alle' conuent gemaynlich dess gotzhus Sant galln das one mittel dem haylgen stul zu Rom zu gehört sannt benedicts ordens Jn costentzer bystum geleg' Bekenne vnd tundt kunt allermenglich offenbar mit disem brief das wir von dem ersam' mayst' Erasmus grasser von munchen zway hundert gutter Reinischer guldin zu vnsern sichern handen angenome' vnd empfan-ge' vnd darumb so haben wir für vns vnd vnser nachkome' vnd das gedacht vnser gottshus demselben Mayster Erasmus grasser vnd dorotheen kalprunnerin sinem elichen gemachel versprochen vnd zu gesagt versprechen vnd sagen Jnn yetz' wissentlich zu Jnkrafft dis brieffs by vnsern wurden vnd eren vnd gutten truwen Jnnen bayden hinfür alle Jar ierlich vnd yedes Jars innsonder allain vnd besonders zu herbst zitt Jnder wimme zu rechtem lybding vnd Jn lipdings wyse zechen som guts wynns rintalers nemlich des dry som rotts vnd siben somm wysses vngeuarlich doch wann der selb maister Erasmus von tod abgangen vnd die frow noch Jn leben wer söltint wir ir nit mer denn vier som wyn wenn aber die selb frow vor mayster erasmus todes abgieng sölten wir Jm dennethin alle Jar ain fuder win halb wyss vnd halb rott rintaller geben vnd gen lindow ain die prugg Jnn vnsern vassen vnd costen zu sinem oder siner nachbotten handen antwurten vnd weren söllen vnd wöllen on alle in-treg verhindern vnd nyderleggen allermenglichs doch wann nit vierhundert som vnd mer win Jm rintall dem gottshus zu zechenden wurden so söltind wir innen des selben Jars für Jeden som win zwen guldin geben ode' den win weders wir wöltint welches Jars aber das also mitt beschech vnd wir daran sumig wurden wie sich das ye verfügt so mag dann der selb Erasmus oder sin hussfrow alder (= oder) Jr botten vnns och vnser gottshus zins rennt vnd gult mit oder on recht darvmb furnemen aynggrayffen vnd bekümbren mitt hefften nötten vnd pfenden als lang vntz sy söllichs vsstendigs wins vnd lybdings oder des gelts darfür mitt costen vnd schaden daruff gangen gantz vssgericht bezalt vnd vnshadhafft gemacht werden hie vor uns und vnser gutt nichts schirmen noch befyden sol weder fryyhaytt noch gnad och sunst nichts vberal so wir oder yemandt von vnser wegen hier wyder für ziechen gepruchen alder gehalten mochten vnd behelff herwyder gentzlich vnd gar ver-zurde in khain wys noch weg denne wir uns dero

und aller ander schirm vnd begeben haben. Jtem für so ist och hiermitt beredt vnd bedingt worden wen wir desselben mayster Erasmus zu vnsern buwen zu haben notdürfftig sind vnd Jm enbieten hervff zu den selben buwen zekommen vnser nottu'fft zu versechen so sol er one ver-ziehen Jn sinen costen heroff komen Jnn irre denn krieg oder libsnot vnd also acht oder viertze-chen tag by vns Jn vnserm costenn sin vnd die buw versechen vnd zu rüsten als wir Jm dann anzaigen geben werden. Von yeglicher sölllicher varrt wen wir nach Jm senden söllen vnd wöllen wir Jm och für costen alle zu vell vnd schaden geben zechen guldin dero er sich benüggien lassen söll by gutten truwen on all geuerde. Wenn och der selb maister erasmus vnd sin hussfrow doro-thea kaltenbrunnerin beydi von tod abgangen vnd erstorben sind so sol denn von stunden das obgesayt libding Jnn mass wie obgeschriben statt vnd darzu diser brieff gantz Hin tod vnd vncrefftig och vntagenlich vnd vernicht hayssen vnd absin vnd wir nieman darby nichts schuldig wesen. Es stund dann vnbezalt libding vss solten wir Jren erben och vsrichten vnd bezalen. Vnd des zu warem vrkunt so haben wir vnser aptlich vnd gemains couents Jnsigile offennlich lassen hencken an disen brieff der zu sant gallen geben Jst vff den letsten tag des monats apprellen nach cristi geburt vierzechenhundert vnd Jm nün vnd achtzigsten Jahre.

Stiftsarchiv St.Gallen
Band 97 (Kopialbuch), Nr. 9, fol. 9r/v

Das Kloster erhielt von Erasmus Grasser 200 rheinische Gulden und verpflichtete sich dafür, ihm und seiner Frau frachtfrei bis Lindau jährlich roten und weissen Wein zu seiner und ihrer Lebzeiten zu liefern.

Ausserdem wird Erasmus Grasser darauf verpflichtet, für Baumassnahmen des Klosters gegen eine Reisepauschale von zehn rheinischen Gulden sowie freier Kost und Logis für einen Aufenthalt zwischen acht und vierzehn Tagen zur Verfügung zu stehen.

Zur Datierung der Urkunde: Im Kopialbuch wurde die Jahreszahl verändert. Die Wahl des eingangs in der Urkunde bezeichneten Gotthard zum Abt am 18. März 1491 ist ein terminus post quem. Vermutlich hat der Abt vor dem 7. April 1491, dem Antritt seiner Reise nach Rom, unterschrieben, Grasser am 30. April. Nach Erwägung aller anderen Möglichkeiten bleibt nur das Jahr 1491. Das schliesst nicht aus, dass Abt Ulrich Rösch und Erasmus Grasser schon im Jahre 1489 wegen der Sache handelseinig waren, die Unterschriften aber wegen der Wirren des Klosterbruchs unterblieben. So wäre zu erklären, weshalb das Datum von 1489 auf 1491 geändert wurde.

- 1 Vgl. Friedrich STAUB, Ludwig TOLER, Schweizer Idiotikon, Wörterbuch der Schweizer Sprache, Band 4, Frauenfeld 1901, S. 546.
- 2 J. HARDEGGER (Redaktion), Kurze Chronik des Gotzhaus St.Gallen (1360–1490) von einem unbekanntem Conventualen, besonders der Klosterbruch zu Rorschach, mit darauf bezüglichen Verträgen und Liedern. Nach einer Handschrift des Stiftsarchives zu St.Gallen, in Mittheilungen zur Vaterländischen Geschichte Bd. 2, St.Gallen 1863, S. 40.
- 3 Stiftsarchiv St.Gallen, Urkunden GG1 M 1^{ce}; GG1 M 1^{fe}; GG1 M 1⁸⁸.
- 4 Philibet SCHMITZ, Geschichte des Benediktinerordens, Bd. 3, Einsiedeln/Zürich 1955.
- 5 August HARDEGGER, Marienberg bei Rorschach, in Neujahrsblatt für die St.Gallische Jugend, St.Gallen 1891, S. 19–25.
- 6 Hans SEITZ, Der Reichtum der Rorschacher Schlusssteine und ihrer 45 Brustbildnisse: eine Selbstbesinnung des aufsteigenden Bürgertums auf Christus und Persönlichkeit, Natur und Technik, in Rorschacher Neujahrsblatt 1967, S. 10ff., S. 18, S. 44ff.
- 7 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Staatsverwaltung 1176: Grasser wird in einem Leibgedingebrief zu Gunsten seiner Ehefrau als «obristen paw- und werchmaister vnnsers Salzpronns zu Reichenhall» bezeichnet, nach: Philipp Maria HALM, Erasmus Grasser, Augsburg 1928, S. 110.
- 8 Siehe Anm. 2, S. 45. Der Vollständigkeit halber erwähnt: Der Kreuzgang der ehemaligen Benediktinerabtei Ensdorf in der Oberpfalz wurde um 1470 eingewölbt, ungefähr gleichzeitig ein Schlafhaus erbaut. Vgl. Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Heft XV, München 1908, S. 39f. Durch spätere Brände wurden diese Bauten zerstört. Ens Dorf liegt 10 km von Grassers Geburtsort Schmidmühle ebenfalls im Vilstal stromauf.
- 9 Philipp Maria HALM, Erasmus Grasser, Augsburg 1928, S. 2. Stadtarchiv München. (Im Wortlaut bei Fridolin SOLLEDER, München im Mittelalter, München 1938, S. 62f.).
- 10 Siehe Anm. 2, S. 72.
- 11 Albert KNOEPLI, Ein Wölbungsplan des 15. Jahrhunderts für den spätgotischen Hallenchor der Benediktiner-Stiftskirche St.Gallen, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 48, Thayngen/Kanton Schaffhausen 1971; Erwin POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen Band III, Die Stadt St.Gallen: Zweiter Teil, Das Stift, Basel 1961, S. 45.
- 12 Siehe Anm. 5, S. 4.
- 13 Siehe Anm. 5, S. 4.
- 14 Siehe Anm. 9, S. 12.
- 15 Erich EGG-SCHWAZ, Süddeutsche Kunst im mittelalterlichen Tirol, in Zeitschrift für Kunstgeschichte 17, München-Berlin 1954, S. 165. Ein weiterer Beleg für Grassers Vielseitigkeit: Er wurde vor 1498 nach Reichenhall gerufen, um die Wirtschaftlichkeit des Reichenhaller Solebrunnens entscheidend zu verbessern. Um eine weitere Verdünnung der Sole durch Süßwasser zu verhindern, baute er ein Marmorgewölbe für den Hauptbrunnenschacht und liess einen zwei Kilometer langen Bachstollen ausmauern. Da es dabei zu Rückschlägen kam, beschäftigten ihn die Arbeiten bis in die Jahre vor seinem Tod im Jahre 1518. Er erbaute ausserdem ein neues Brunnhaus mit einer Kapelle. Alle Bauten Grassers wurden beim Stadtbrand von Reichenhall im Jahre 1834 zerstört. Siehe Anm. 9, S. 94–100, S. 110–130. H. KURTZ, Die Soleleitung von

Reichenhall nach Traunstein, in Abhandlungen und Berichte des Deutschen Museums, Band 46, Heft 1/2, München 1978.

16 Siehe Anm. 2, S. 40.

17 Siehe Anm. 2, S. 40, S. 42.

18 Siehe Anm. 5, S. 15: «Während der Südflügel keinerlei Anbauten besitzt, obwohl die an der kahlen Rückwand sichtbaren Bogen und Binderstücke vermuten lassen, dass auch dieser Flügel zu einem zweigeschossigen Anbau bestimmt war ...».

19 S. BENEDICTI Regula Monasteriorum, ed. Cuthbert Butler, Freiburg/Breisgau 1927².

20 Linus BIRCHLER, Stiftskirche und Stift Sankt Gallen, Augsburg 1930, S. 10; Erwin POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen, Band III, Die Stadt St.Gallen: Zweiter Teil, Das Stift, Basel 1961, S. 55.

21 Siehe Anm. 2, S. 27.

22 Siehe Anm. 2, S. 67f.

23 Siehe Anm. 2, S. 75; auf S. 27: «... darzuo jettlichem pruder ainen garten hinder siner zell ...». SEITZ, siehe Anm. 6, S. 10, sieht in Marienberg den ersten Hofwohnbau mit Dachwohnungen diesseits der Alpen.

24 Alfred SCHMID, Die Buchmalerei in der Schweiz im 16. Jahrhundert, Olten 1954, S. 16–18.

25 Josef RECK, Vorgeschichte, Bau und Schicksale des Klosters und der Schule Marienberg, in Rorschacher Neujahrsblätter 1977, S. 11; ebenso abgedruckt in Marienberg Rorschach, Festschrift aus Anlass der Restaurierung 1969–1978, Rorschach 1978, S. 51.

26 HALM, siehe Anm. 9, S. 93: «Wir werden ihm (Grasser) kaum mehr als die räumliche Disposition des Klosters zuschreiben dürfen ...». Dafür sind jedoch die an Grasser bezahlten Summen zu hoch. Gegen die Vermutung Halms spricht ausserdem, dass Grasser mindestens vier Reisen nach Rorschach bzw. St.Gallen unternommen hat.

27 Siehe Anm. 2, S. 27.

28 Bernhard ANDERES, Figürliche Reliefplastik in Marienberg, Ein Streifzug durch die Stillandschaft der Spätgotik, in Rorschacher Neujahrsblätter 1978, S. 21–35; ebenso abgedruckt in Marienberg Rorschach, Festschrift aus Anlass der Restaurierung 1969–1978, Rorschach 1978, S. 89–103.

29 Zur Ikonographie der Bauplastik siehe Anm. 6.

30 In der Darstellung der Vierzehn Nothelfer ersetzte in Rorschach der hl. Mang den hl. Cyriacus. Vgl. Anm. 5, S. 20.

31 Siehe Anm. 5, S. 12.

32 Im Zuge der Restaurierung von 1969 bis 1978 wurde der Anbau des Ostflügels in seinen Proportionen verändert: Offensichtlich um zusätzlich Raum zu schaffen für sechs Musikübungszimmer, wurde der Dachfirst erhöht und damit die Neigung des Dachs in einen steileren Winkel gebracht. Vgl. Albert BAYER, Vorbereitung und Durchführung der Restaurationsarbeiten am Marienberg, in Marienberg Rorschach, Festschrift aus Anlass der Restaurierung 1969–1978, Rorschach 1978, S. 28: «Die relativ flache Dachneigung des Ostanbaues wollte nicht so recht in das Konzept der übrigen Dachformen passen. Es war nicht ersichtlich, warum damals oder durch spätere Änderungen – der Ostanbau gehört zum Anfangsbestand aus dem 15. Jahrhundert – diese kraftlos wirkende Dachform gewählt worden war.» Diese Bemerkung wäre der Neugotik des vergangenen Jahrhunderts würdig gewesen, als man glaubte, gotischer als in der Gotik bauen zu müssen. Zudem ist die Auffassung von einheitlichen Dachformen innerhalb eines Bauwerks spätgotischen Baumeistern gewiss fremd gewesen.

33 Siehe Anm. 6.

34 Siehe Anm. 28.

35 Siehe Anm. 6, S. 48 (Text), S. 51 Abb. 20. Daniel FREI, Die Konsolen im Kreuzgang auf Marienberg, in Rorschacher Neujahrsblatt 1961, S. 31, hält die fragliche Büste für einen «Mönch oder Heiligen». Bernhard ANDERES, Rorschach, Ehemaliges Kloster Marienberg, (Schweizerische Kunstführer), St.Gallen 1962, S. 17, spricht von einem «Baumeisterporträt (?)». Vgl. Kurt GERSTENBERG, Die deutschen Baumeisterbildnisse des Mittelalters, Berlin 1966, S. 165 (Text), S. 167 (Abb.).

36 Literatur zu Erasmus Grasser in Auswahl, nach HALM (siehe Anm. 9) erschienen: Alfred SCHÄDLER, Neue Deutsche Biographie, Band VII, Artikel «Grasser, Erasmus», Berlin 1966, S. 2. Johanna MÜLLER-MEININGEN, Studien zum Frühwerk des Bildhauers Erasmus Grasser, Die Arbeiten für das Münchner Rathaus und Altarskulptur, Diss. phil. München 1970; Johanna MÜLLER-MEININGEN, Die Moriskentänzer und andere Arbeiten des Erasmus Grasser für das Alte Rathaus in München, München 1984. Monographie des Verfassers in Vorbereitung.

37 Weitere Literatur zu Marienberg in Auswahl: Hans SEITZ, Die spätgotische Steinmetzhütte auf Marienberg zu Rorschach a.B. und ihr Hüttengeheimnis, in Rorschacher Neujahrsblatt 1964, S. 5–48; Martin HORMANN, Die Suche nach dem Kern, Die anspruchsvolle Restaurierung der spätmittelalterlichen Klosteranlage Marienberg in Rorschach (Kantonales Lehrerseminar), in Öffentliche Baumappte der Ostschweiz, Goldach 1982/1983, S. 10–16.

Fotonachweis

S. 20, 21: Bundesdenkmalamt Innsbruck

S. 22 oben: H. Schmidt, Bad Ragaz

S. 22 unten und 23 oben: Bernhard Anderes, Rapperswil

S. 23 unten, S. 25: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

S. 24 links: Karl Künzler, St.Gallen

S. 24 rechts: Münchner Stadtmuseum